Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 3 (1908)
Heft: 12

Artikel: Berner Trachten : von der Mitte des XVIII. Jahrhunderts bis zur Neuzeit
Autor: Heierli, J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-170557

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HEIMATSCHUTZ

ZEITSCHRIFT DER «SCHWEIZER. VEREINIGUNG FÜR HEIMATSCHUTZ»
BULLETIN DE LA «LIGUE POUR LA CONSERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE»

NACHDRUCK DER ARTIKEL UND MITTEILUNGEN *BEI DEUTLICHER QUELLENANGABE* ERWÜNSCHT | HEFT 12 ○ DEZEMBER 1908 | LA REPRODUCTION DES ARTICLES ET COMMUNIQUÉS *AVEC INDICATION DE LA PROVENANCE* EST DÉSIRÉE

BERNER TRACHTEN

Von der Mitte des XVIII. Jahrhunderts bis zur Neuzeit

Von Frau *J. Heierli* in Zürich

Mit den zwei farbigen Kunstbeilagen IV und V

BIS zum XVIII. Jahrhundert gab es auf dem Lande keine Kleidermode, die nicht *zuerst* vom Stadtbewohner getragen worden wäre. Spezielle Volkstrachten gab es keine. Erst in dem genannten Jahrhundert fingen solche an sich auszubilden.

Das älteste mir bekannte Bild einer Bauerntracht im Kanton Bern stammt von 1774. Es stellt Marie Flückiger, die Frau des seinerzeit weit berühmten Wunderdoktors Schüppach von Langnau, vor. (Siehe Bild.)

Der Hut der Marie Flückiger zeigt die damalige allgemeine Modenform. Sowohl Männer wie Frauen trugen solche Hüte, den Rand auf irgend eine Art kokett verbogen. Bäuerisch ist der Schnitt der Jacke mit den schmalen Vorderteilen, welche bei Festlichkeiten, Hochzeit, Taufe und Besuchen in der Stadt angezogen wurde. Gewöhnlich ging man in Hemdärmeln, welche am Ellbogen oder an der Handwurzel mit einem Brisli geschlossen wurden. Auch auf der Brust war das Hemd sichtbar und wurde am Hals ebenfalls mit einem Brisli geschlossen. Der Vorstecker ist hoch und scheint wie das Göller aus Damast zu bestehen, beide sind mit schwarzem Samt eingefasst. Mieder und Göller hatten die Städterinnen seit dem Anfange des XVIII. Jahrhunderts abgedankt. Die Kleidung der Marie Flückiger ist eine *Bauern*tracht, aber noch keine typische *Berner*tracht.

BAUERNTRACHT AUS DEM EMMENTAL um 1774
COSTUME DE L'EMMENTAL, vers 1774

Zirka 15 Jahre jünger sind eine Anzahl Bilder von Berner Bauersleuten, welche *Freudenberger, Aeberli* und *Reinhardt* in den Jahren 1780 bis 1800 gemalt haben. Die Bäuerinnen haben stets rote Mieder, helle Vorstecker und Göller, mit schwarzem Samt eingefasst. An den Hüften waren unter dem Rock Wülste angebracht. (Die bescheidene Nachahmung der Rokokodamen. Siehe die beiden Bilder von *Freudenberger* (Tafel V und S. 91), sowie das erste von *Reinhardt* (S. 90).

Der Maler *J. Reinhardt* hat eine Bauernfamilie porträtiert, bei welcher die Trachten der Mutter und Tochter mit bunten Vorsteckern und beliebig farbigen Miedern, reichen Silberhaften und Ketten versehen sind. Ueber dem Busen der Mutter ist ein Tüllfischü drapiert. (Tafel IV.) Noch mehr kommt diese „städtische" Mode auf dem Porträt der Elisabeth Senn zum Ausdruck. (Siehe Bild S. 90.) Hier ist das Mieder noch enger und schlanker geschnürt. Sogar ein Blumenstrauss ist vorgesteckt. Von dem zierlichen „Schwefel"-Hütchen hängen die spitzenumränderten Bindbänder auf die Achsel herunter. Nur wenig hat sich der Hut aus der Zeit Marie Flückigers verändert. Die Form ist kreisrund geworden, sie misst nie mehr als 32 cm im Durchmesser. Der Kopf erhebt sich kaum über den auf beiden Seiten leicht aufwärts gedrückten Rand. Dies ist das typische Bauernschwefelhütchen, das unverändert bis gegen die Mitte des XIX. Jahrhunderts getragen wurde. (Wir finden das Hütchen auf mehreren unserer Bilder.) Aber auch die Tracht ist jetzt typisch bernisch geworden, und zwar haben wir eine „bäuerische" und eine „städtische" Tracht. Diese Eigentümlichkeit kommt auch anderwärts vor. Sie ist folgendermassen entstanden: Die Städterinnen kleideten sich nach der französischen Mode. Die Bauern hatten ihre eigenen Trachten. Die Frauen der kleinen Städte und Dörfer durften keinen Anstoss erregen, indem sie in Modekleidern einhergingen, und für Bäuerinnen wollten sie doch auch nicht gelten. Sie trugen deshalb die Bauerntracht ihrer Gegend; die Stoffe, die Farben, die Art sie zu tragen, holten sie aus der Stadt und fügten reichen Silberschmuck hinzu.

In Frankreich hatte die Revolution grosse Aenderungen auf dem Gebiete der Kleidermode gebracht. Sie hatte mit den alten Formen aufgeräumt und die alte Farbenpracht vertrieben. Die Folgen machten sich auch in der Schweiz bemerkbar. Das XIX. Jahrhundert sieht die Stadtdamen in hellen, farblosen Gewändern mit ganz kurzen Taillen und glatt abfallenden Hüften einhergehen. Somit können doch auch die Kleinstädterinnen und Dörferfrauen nicht länger an den langen, steifen Miedern und Vorsteckern festhalten. Man will doch trotz seiner Tracht modisch sein. Also wird das Mieder kurz gemacht, der Vorstecker verliert seine Bepanzerung von Meerrohr und Fischbeinstäben und ist nur noch handbreit. Ein Bild von *Ludwig Vogel* (S. 93) zeigt uns deutlich diesen Empireschnitt (siehe auch die Marktszene und die Hochzeit S. 91 u. 92). Statt der 15 Paar Haften fanden nur noch 6 Paare Platz. Da die Nestelschnur keinen Zweck mehr hatte, liess man sie weg, behielt aber die Haften als Garnitur. Neben dem Schwefelhütchen hatte sich allmählich auch die Haube typisch geformt. Man verwendete dazu 20 cm breite Rosshaarspitzen.

(Siehe Marktszene, Hochzeit und Festtracht der Neuzeit.) Um die Stadtmode nachzuahmen, hatten auch die Bäuerinnen die Hüftpolster und die rote Miederfarbe weggelassen. Weisse Mousselinschürzen waren „städtisch", leinene „bäuerisch".

Folgen wir der Zeit und der Entwicklung der Tracht, so sehen wir, dass gegen 1830 Mieder und Vorstecker wieder höher, letztere nach unten mit einer „Schneppe" versehen wurden, unter welcher die Schürze hindurchging (siehe Bild S. 93). Die Zierhaften vermehrten sich zusehends. Um 1860 hatte der Vorstecker beinahe wieder seine alte Höhe von 1750 erreicht. Die Stoffe liebte man dunkel, meist schwarz. Glasperlen in weiss, gold, stahl und bunten Farben wurden bis zum Uebermasse für Stickereien des Mieders und Göllers verwendet. (Bild von *Richard,* S. 93.) Den Busen bedeckte jetzt ein „Mänteli", aus feingeröhrleter Leinwand, die Hemdärmel werden von da an bis heute in eine tiefe Falte gelegt, bretthart gesteift und geplättet. Nach und nach verloren sich die Stickereien, der Vorstecker verschmolz zu einem Stück mit dem Mieder. Diese „Kittelbrust" wurde mehr und mehr aus schwarzem, gepresstem Samt hergestellt, und seitdem sie nicht mehr am „Kittel"-Rock befestigt war, wurde sie hinten mit Fäckli „Läpper" versehen. (Rückansicht aus der Neuzeit, S. 94.) Die Fäckli werden heute noch mit Jetquimpen, Spitzen und Mäschli garniert, deren Form und Garnitur nach der Mode wechseln. Ist die Kittelbrust mit Ärmeln versehen, in welchem Fall sie aus Lasting, Kaschmir, Merino u. s. w. angefertigt wird, so heisst sie „Tschöpli" oder „Chuttli".

Benützt man die schwarzsamtene „Kittelbrust", so gehört eine farbig seidene Schürze dazu. Ist das Tschöpli aus farbigem Wollenstoff hergestellt, so wird die bis fast auf den Boden reichende Schürze ebenfalls vom gleichen Stoff gemacht. Seit den 60er Jahren wurden Schwefelhütli und Haube zuerst durch den sog. „Bergèrehut", später durch Modehüte aller Art verdrängt, so dass sie nur noch als Eigentümlichkeiten bei Nationalfesten aufgesetzt werden. Wie die Kopfbedeckung sich nach der Mode richtet, werden auch Mäntel und Jacken nach neuestem Schnitte zu der Tracht angezogen.

J. GEBHARD UND SEINE TOCHTER VON KÖNIZ. „Bäuerische" Berner Trachten aus dem Ende des XVIII. Jahrhunderts. COSTUMES BERNOIS DE LA FIN DU XVIIIe SIÈCLE.

BENDICHT GLAUSER, KÜHER ZU JEGISTORF, UND ELISABETH SENN. Berner Trachten aus dem Ende des XVIII. Jahrhunderts. COSTUMES BERNOIS DE LA FIN DU XVIIIe SIÈCLE

Oelgemälde von *Josef Reinhardt,* im Historischen Museum in Bern — Portraits à l'huile par *J. Reinhardt.* Au Musée historique de Berne

MITTEILUNGEN

„Im Röseligarte".* Das soeben erschienene zweite Bändchen der von *Otto von Greyerz* herausgegebenen schweizerischen Volkslieder verdient eine besonders herzliche Begrüssung. Das ist ein wahres Volksbuch! Ohne die historischen Grundlagen ausser acht zu lassen, ist doch, neben der verständnisvollen Freude am lebendigen Wort der frischen heimischen oder heimisch gewordenen Lieder, der ästhetische Gesichtspunkt für den Herausgeber in allem das Ausschlaggebende gewesen. Auch hier wie auf andern Gebieten soll der volkstümlichen Kunst durch den Anschluss an das wirkliche Leben Boden und Entwicklungsfähigkeit gegeben werden. Die Aufgabe erscheint trefflich gelöst. Ganz wesentlich tragen dazu die musterhafte Ausstattung und der einzigartige Buchschmuck unseres Berner Meisters *R. Münger* bei. Ich kann mir nichts Zweckentsprechenderes, Reizvolleres denken, als diese stimmungsvollen, in allen Empfindungen wahren und auch in ihrer Ausdrucksweise so überaus bodenständigen, echt schweizerischen Zeichnungen. Ihr Kunstwert ist ein bleibender, der harmonische Zusammenklang aber zwischen Wort, Melodie und Bild vorbildlich für ähnliche Veröffentlichungen auf allen Gebieten.

Wer die Büchlein „Im Röseligarte" lieb gewinnt, dem stehen Herz und Sinn offen für den richtigen „Heimatschutz". Möchten daher die Freunde dieser Sammlung heimischer Volkslieder nicht nur im Bernbiet, sondern ringsum im ganzen Schweizerlande noch immer zahlreicher werden.

* *Im Röseligarte.* Schweizerische Volkslieder, herausgegeben von *Otto von Greyerz.* Mit Buchschmuck von *Rudolf Münger.* Zweites Bändchen. Bern 1909. Verlag von *A. Francke.* 79 Seiten. Preis brosch. Fr. 1,50, bei Bezug von mindestens 25 Exemplaren Fr. 1,25. Vergleiche die Ankündigung des ersten Bändchens im Heimatschutz 1907, Seite 96. Im Frühjahr wird das dritte Bändchen erscheinen.

„STÄDTISCHE" BERNER VOLKSTRACHTEN VOM ENDE DES XVIII. JAHRHUNDERTS. Ölgemälde von *J. Reinhardt* zurzeit im Besitze des Historischen Museums zu Bern

COSTUMES POPULAIRES DE LA VILLE DE BERNE, A LA FIN DU XVIIIe SIÈCLE. Portrait de famille par *J. Reinhardt* au Musée historique de Berne

Gedruckt bei Benteli A.-G., Bümpliz

BERNER BAUERNTRACHTEN VOM ENDE DES XVIII. JAHRHUNDERTS.
Ausschnitt aus einer handbemalten Radierung von *Sigmund Freudenberger* (1745–1801) im Besitze von Herrn Coiffeur *Wildbolz* in Bern

COSTUMES DE LA CAMPAGNE BERNOISE A LA FIN DU XVIIIe SIÈCLE.
Fragment d'une gravure coloriée à la main par *Sigmund Freudenberger* (1745–1801). Propriété de M. *Wildbolz*, coiffeur, à Berne

Gedruckt bei Benteli A.-G., Bümpliz

BERNER MARKTBILD – Nach der Natur gezeichnet und lithographiert von *F. N. König.*
SCÈNE DE MARCHÉ – Dessiné d'après nature et lith. par *F. N. König*

„STÄDTISCHE" BERNER TRACHTEN AUS DEM ANFANGE DES XIX. JAHRHUNDERTS.
COSTUMES DE LA VILLE DE BERNE AU COMMENCEMENT DU XIXe SIÈCLE

Aquarell von *S. Freudenberger*

Aquarelle de *S. Freudenberger*

„BÄUERISCHE" BERNERTRACHT BIS ENDE DES XVIII. JAHRHUNDERTS
COSTUME DE LA CAMPAGNE BERNOISE, FIN DU XVIIIe SIÈCLE.

BAUERNHOCHZEIT IM EMMENTAL — Aquarell von *Schwägler,* einem Zeitgenossen *Königs.*
NOCES VILLAGEOISES DANS L'EMMENTAL — Aquarelle de *Schwägler*

KINDERTRACHTEN AUS DEM EMMENTAL UND DEM SEELAND AUS DEM ANFANGE DES XIX. JAHRHUNDERTS.
COSTUMES D'ENFANTS DE L'EMMENTAL ET DU SEELAND, COMMENCEMENT DU XIXe SIÈCLE
Originalkostüme im Schweizer Landesmuseum in Zürich – Aufnahmen von *Wehrli A.-G.* in Kilchberg bei Zürich
Costumes originaux au Musée national de Zurich – Clichés de *Wehrli A.-G.* à Kilchberg

EMMENTALER TRACHT IM EMPIRESCHNITT. Zeichnung von *L. Vogel* von 1814, im Landesmuseum.
COSTUME DE L'EMMENTAL
Dessin de *L. Vogel* de 1814, au Musée national de Zurich.

„BÄUERISCHE" TRACHT um 1830. Originaltracht im Schweizer Landesmuseum in Zürich
Aufnahme von *Wehrli A.-G.*, Kilchberg bei Zürich.
COSTUME VERS 1830. Au Musée national de Zurich.

„STÄDTISCHE" TRACHT um 1830
Nach einer farbigen Lithographie
COSTUME DE LA VILLE DE BERNE vers 1830
D'après une lithographie en couleurs

EMMENTALER TRACHT um 1860
Nach einer Photographie von *Richard* in Zürich
COSTUME DE L'EMMENTAL vers 1860
D'après une photographie de *Richard* à Zurich

BERNERIN DER NEUZEIT.
Das Hütli wird nur bei nationalen Festen getragen

Photographie von *R. Ganz*, Zürich

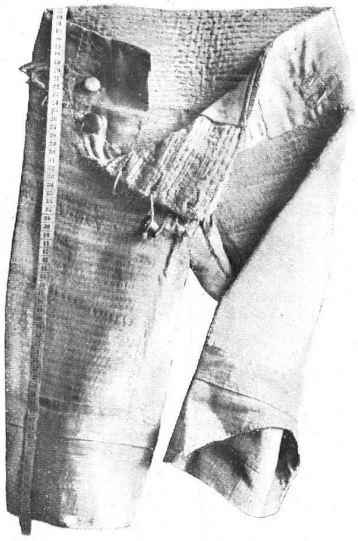
COSTUME BERNOIS MODERNE.
Le chapeau ne se porte que pour les fêtes nationales

Photographie *R. Ganz* à Zurich

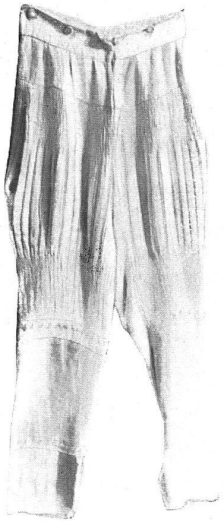
Nebenstehend sehen wir zwei Paar aus dem XVIII. Jahrh. stammende, leinene Bauern- oder Sennenhosen. (Siehe auch das Bild von Bend. Glauser S. 90.) Ungebleichte Leinwand oder Zwilch wurde in ganz enge, kleine Falten gelegt und durch viele Fadenstichreihen zusammengehalten, jedoch so, dass eine gewisse Elastizität des vermeintlich gerippten Stoffes blieb. Der Gurt hat zwei Stofflagen, die innere ist mit 18 schmalen Lederstreifchen durchzogen. Die ganze Länge dieser Männerhosen beträgt nur 62 cm. Sie reichten mit knapper Not zu den Hüften, sie bedeckten mit glatt angesetzten Stössen die Knie, waren aber unter denselben ausgeschnitten (siehe auch das Kinderpaar S. 92), um die freie Bewegung nicht zu hindern. Das andere Original wird vorn in der Mitte geschlossen. Die Fältchen sind hier so genäht, dass eine Abwechslung in der Anordnung entsteht

Die weiss baumwollene, gewobene Zipfelmütze hat rote Bordüren, auf welchen grüne Fäden eine schöne Musterung bilden

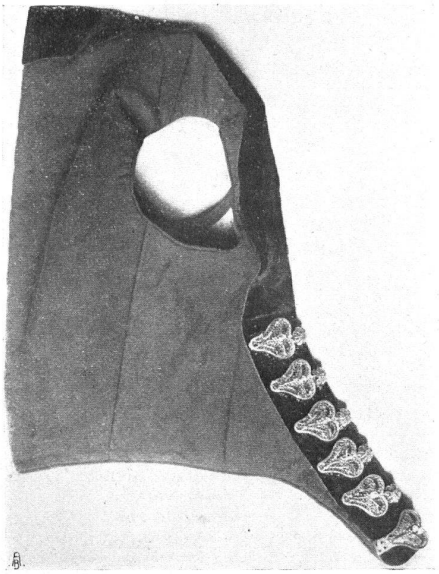
Das Mieder, „Kittelbrust", stammt wie das dazu gehörige Bruststück, der „Vorstecker", von etwa 1830. Das Mieder ist aus schwarzem Kaschmir angefertigt und hat eine Samtbandeinfassung, auf welcher sechs Paar reiche Silberfiligran-Haften sitzen, von welchen das unterste verkehrt aufgenäht ist. Diese sollen das Heraufrutschen der Schürzen verhindern. Das Bruststück besteht aus grober Leinwand. Der vom Mieder unbedeckt bleibende Teil ist mit schwarzem Samt besetzt und ebenfalls mit Samtband umrandet. Auf jeder Seite ist ein Blumenzweig in Goldfarben aufgestickt.



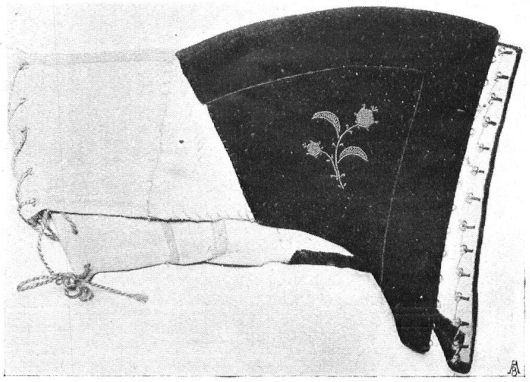
Original in Privatbesitz



Original im Schw. Landesmuseum



„Kittelbrust"



„Vorstecker"

Originale im Schweizer Landesmuseum Zürich = Originaux au Musée national de Zurich

Die Entstellung unseres Landes. Professor *Schultze*-Naumburg hat eine vom deutschen Bund Heimatschutz herausgegebene und mit lehrreichen Beispielen und Gegenbeispielen ausgestattete Schrift verfasst „Die Entstellung unseres Landes", die wir, obwohl sie ausschliesslich deutsche Verhältnisse betrifft, doch auch unseren Lesern und Mitgliedern angelegentlichst zum Studium empfehlen können. Die Schrift will, wie im Vorwort näher ausgeführt ist, die Bestrebungen gegen das herrschende Bauelend unterstützen und wendet sich so nicht nur an Fachleute, vor allem an die Bauhandwerker auf dem Lande, sondern auch an Geistliche und Lehrer und durch ihre Vermittlung an die weitesten Laienkreise. Um eine möglichste Verbreitung der Schrift zu ermöglichen, ist der Preis äusserst niedrig gestellt worden; das Exemplar kann für 30 Pf. *ausschliesslich Porto* vom Geschäftsführer des deutschen Bundes Heimatschutz, Herrn *Fritz Koch*, Meiningen (S. M.), Feodorenstrasse 8, bezogen werden.

Zur Frage der Strohdächer. Vielen Freunden heimatlicher Bauweise mag es gegangen sein wie früher dem Schreiber dieser Zeilen. Sie werden sich gesagt haben: so wünschenswert auch die Erhaltung des Strohdaches, des eigentlichen Wahrzeichens gewisser heimischer Landschaften, wäre, hier ist nun einmal ein Punkt, wo wirklich der Heimatschutz vor praktischen Rücksichten Halt machen muss; die Feuergefährlichkeit des Strohdaches ist doch zu gross, als dass man es guten Gewissens wagen dürfte, noch für dessen Beibehaltung zu plädieren. Auch bei Lektüre des Novemberheftes dieser Zeitschrift mögen wieder viele so gedacht haben. Ihnen allen sei mitgeteilt, dass heute auch dieses Bedenken beseitigt zu sein scheint. Dem Worpsweder Maler *Hans am Ende* nämlich soll nach jahrelangen Versuchen die Herstellung eines feuersichern, d. h. sehr schwer anbrennbaren Strohdaches gelungen sein. Die Brandprobe vor der Baupolizei soll einen überraschenden Erfolg gezeitigt haben (vergl. Kunstwart Jahrg. XXI, Heft 20). Infolgedessen werden in Deutschland energische Schritte zur Erhaltung des niederdeutschen Strohhauses getan werden. Wäre es nicht am Platze, wenn auch im Aargau, Solothurn usw. zunächst, eben im Sinne *praktischen Heimatschutzes*, die Frage der feuersichern Strohdächer nach dem System des Worpsweder Malers studiert würde?

Carl Guggenheim, Zürich

Einer weiteren Mitteilung entnehmen wir folgendes:

Als folgenreiche Erfindung muss es bezeichnet werden, dass es durch Imprägnierung gelungen ist, Stroh vollständig unbrennbar zu machen. Ein Landwirt in Mecklenburg, Gerentz, erfand eine Mischung von Lehm, Gips und Gallwasser, in welche das Stroh getaucht wird. Beim Trocknen erhärtet diese Masse und macht das Stroh unbrennbar, ohne es sonst zu verändern. Es wird dann in Bündeln mit Draht auf dem Balken- und Sparrenwerk des Daches befestigt und kann durch gleichmässiges Scheren vollständig die Form unserer heimischen Strohdächer erhalten. Eine Beschreibung dieser Dächer gibt die illustrierte Broschüre des Verschönerungsvereins Worpswede. (1 Mk.)

Die Versuche über die Haltbarkeit dieses Daches bei einem Brande, die heuer in Worpswede veranstaltet wurden, haben die Vorzüge dieser Imprägnierung in schlagender Weise bewiesen. Ein Schuppen wurde mit verschiedenen Deckungsmaterialien gedeckt, mit Reisig, Stroh, Kienholz usw. angefüllt und hierauf angezündet. Während die mit Zement, Ziegeln, Dachpappe usw. eingedeckten Teile des Daches in längstens 14 Minuten zerstört waren, blieben die mit imprägniertem Stroh gedeckten Partien auch nach dem Brande aufrecht, das Stroh war nahezu unversehrt, kein Flugfeuer hatte sich entwickelt. Es gelingt natürlich auch nicht, ein solches Dach durch Eisenbahnfunken, ja selbst durch untergehaltene Petroleumfakeln zum Brennen zu bringen.

EINE BERNERIN DER NEUZEIT
Photographie von *Wehrli A.-G.* in Kilchberg bei Zürich
COSTUME DE GALA, MODERNE

Diese Bedeckung hat sich also den übrigen Deckungsarten als entschieden überlegen erwiesen, so dass deren Zulassung seitens der Regierung selbst in geschlossenen Häuserreihen nichts im Wege stehen dürfte, um so weniger, als das Strohdach in hygienischer Hinsicht fast allen andern Dächern überlegen ist.

Dr. *G. Klinger*, Vandœuvres près Genève.

Eine neue Aufgabe für den Heimatschutz. (Korresp.) Ist es nicht auch eine Aufgabe für den Heimatschutz, alte Ortsnamen, Flurbezeichnungen, Strassennamen usw. vor dem Untergang zu schützen? Anlass zu dieser Frage gibt uns ein Vorkommnis, das sich letzten Sommer in der *Stadt Biel* zugetragen hat. — Gerade über der Stadt Biel, auf dem ersten Absatz des Jurahanges, liegt ein hübsches, burgartig gehaltenes Landhaus, der *Jägerstein*. Vor dem Schlösschen durch führt ein Weg in das frühere Rebgelände unserer Stadt, der bis vor kurzem den offiziellen Namen *Jägersteinweg* trug. Das an diesen Weg anstossende Land ist in den letzten Jahren der Bautätigkeit erschlossen worden. Eine Reihe von Villen ist links und rechts erstanden und der Weg selber ist von der Gemeinde verbessert und zu einem bequemen Strassenzug ausgebaut worden. Einige der Herren Villenbesitzer nun fanden, dass zu dieser Modernisierung der alte währschafte Name „Jägersteinweg" nicht mehr passe. Etwas Feineres musste her, und so verlangte denn eine Petition, dass die Gemeindebehörde die Umtaufe des Jägersteinweges in eine „*Alpenstrasse, Rue des Alpes*" vornehme. Leider schenkte der Gemeinderat dem Gesuche Gehör, und so ist heute die alte angestammte und originelle Strassenbezeichnung verschwunden und hat dem farblosen, überall bereits abgebrauchten, aber pompösen neuen Namen Platz gemacht. Alte Bieler, die als Buben noch den Jägersteinweg hinauf und hinunter gezogen sind, ärgern sich über diese Verschlimmbesserung fast grün; eine spätere Zeit aber wird bedauern, dass der Sinn für gute Eigenart gerade bei uns, die wir doch mit lokaler Eigenart nicht besonders gesegnet sind, einer gewissen Grossmannssucht hat weichen müssen. *-f.*

Nationaldenkmal. Das Programm für ein Nationaldenkmal zur Erinnerung an die Gründung des Schweizerbundes ist nun endgültig festgestellt und vom Bundesrate genehmigt. Letzterer hat für Preise 25000 Fr. bewilligt. Das Denkmal soll zur 600. Jahresfeier der Schlacht am Morgarten (15. November 1915) enthüllt werden. Es sind dafür vier Plätze in Aussicht genommen, deren Wahl dem konkurrierenden Künstler anheimgestellt ist. Das Preisgericht besteht aus den Herren: Landammann *Rudolf von Reding-Biberegg*, Schwyz; Professor Dr. *Bluntschli*, Architekt, in Zürich; Professor *Karl Moser*, Architekt, in Karlsruhe; *James Vibert*, Bildhauer, in Genf; *Giuseppe Chiattone*, Bildhauer, in Lugano; *Charles Giron*, Maler, in Morges; Erziehungsrat Prof. *D. Bommer*, in Schwyz.

Der Wettbewerb ist ein zweifacher: ein erster allgemeiner und ein zweiter beschränkter. Die Entwürfe des ersten Wettbewerbes sind bis 1. Juni 1909 einzusenden. Die fünf besten Projekte werden dann zu einem zweiten Wettbewerb zugezogen, unter sich jedoch nicht klassifiziert. Wird einer dieser Entwürfe zur Ausführung empfohlen, so erhält er keine Entschädigung; die übrigen eine solche von je 5000 Fr.

Die Künstler unter unseren Mitgliedern seien aufgefordert, durch rege Mitarbeit zum Gelingen des Wettbewerbes beizutragen; das Programm mit Plänen und Ansichten der verschiedenen Plätze wird vom Nationaldenkmal-Komitee in Schwyz verschickt.

Gegen die Bahnbau-Seuche. Die Besprechung des Projektes einer elektrischen Schmalspurbahn Buchs-Wattwil veranlasst die «Zürcher Post» zu folgender beherzigenswerter Aeusserung: «Wir leben in der Zeit der Bahnprojekte. Unsere Ingenieure, aufgemuntert durch die konzessionsfreudige Eisenbahnpolitik unserer Bundesbehörden, leiden an der Trassekrankheit, die über-